Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Oekonom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. **excl.** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1381 — **Ahrensburg, Dienstag, den 27. März 1888** — **11. Jahrgang.**

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. April beginnende neue Quartal der

„Stormarnschen Zeitung“

erlauben wir uns, unsere geehrten Leser mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß es sich empfiehlt, Bestellungen baldmöglichst bei den Postanstalten und Landbriefträgern aufzugeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die Redaktion wird ihrem bewährten Prinzipe der prompten und objektiven Berichterstattung, unter Wahrung ihres unabhängigen und unparteilichen Standpunktes, auch ferner treu bleiben und die täglich sich steigernde Zahl der Freunde der „Stormarnschen Zeitung“ giebt Zeugniß davon, daß es uns gelungen, den rechten Ton zu treffen. Daß wir keine Anstrengung und Aufwendung scheuen, um auch weiter gehenden Ansprüchen zu genügen, haben auch die letzten Tage bewiesen, wo die „Stormarnsche Zeitung“ anläßlich des unser Volk und die ganze Welt in Trauer und Aufregung setzenden Hinscheidens Kaiser Wilhelms allen ihren Konkurrenzblättern in promptester Berichterstattung voraneilte.

Aufmerksam wie bisher, werden wir die Interessen und Tagesereignisse des Kreises und der Provinz verfolgen und unsere geehrten Leser namentlich auf dem wichtigen Gebiete der bevorstehenden Verwaltungsreform durch entsprechende Artikel zu informiren suchen.

Die beliebten Gratisbeilagen, das achtseitige, reichillustrirte

„Sonntagsblatt“ und **„Der Oekonom“**, Landwirthschaftliche Mittheilungen, werden der „Stormarnschen Zeitung“ auch ferner beigelegt werden; den ersten Theil des jetzt in unserm Feuilleton erscheinenden, hochinteressenten Romans von Friedr. Friedrich **„Durch eigene Schuld“**, liefern wir neu eintretenden Abonnementen gratis und franko nach.

Der vierteljährliche Abonnementspreis für die „Stormarnsche Zeitung“ beträgt mit allen Beilagen im Ortsbestellbezirk der Expedition nur 1 Mk. 50 Pf., bei der Post **mit** Bestellgeld nur 1 Mk. 85 Pf.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein

Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

Die Aussichten im Gelehrtenberuf.

W. In Ansehung der vor der Thür stehenden Ostern möchten wir unseren Lesern und im besonderen denjenigen Eltern unter ihnen, die in die Lage gekommen sind, für ihre Söhne einen Beruf zu wählen, vor Augen führen, daß das akademische Studium jetzt kaum noch als Brotstudium bezeichnet werden kann, insofern es mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft ist, damit einen recht baldigen und angenehmen Lebensunterhalt zu erringen. Das akademische Studium ist vielmehr nur denjenigen anzurathen, welche als Rentiers geboren wurden oder die anerkanntermaßen vorzüglich begabt sind, weil die Ueberfüllung in allen den Berufsarten, die den Universitätsbesuch bedingen, eine ganz abnorm große ist. Es können nur solche eine dauernde Existenz im Gelehrtenberuf finden, welche eine sehr lange Zeit hindurch ihren Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten können oder die vermöge hervorragenden Talents sich besonders vor ihren Mitmenschen auszeichnen und dadurch in der Lage sind, bald eine günstige Position im Kampfe ums Dasein zu erlangen.

Der „Rathgeber bei der Wahl des Berufs“, welcher vor Kurzem in fünfter Auflage erschien und der nach amtlichen Quellen und Gutachten Sachverständiger von Dr. Franz herausgegeben wird, hat zahlenmäßig angegeben, wie die Aussichten in den einzelnen Berufen gegenwärtig sind. Wir entnehmen diesem trefflichen Buche darüber Folgendes. Was zunächst die Aerzte anbetrifft, so hat die Zahl der jährlich Approbirten in den letzten sechs Jahren um das Doppelte zugenommen. Anfang 1888 kamen in Deutschland auf 10,000 Seelen 3—6 Aerzte. Jedoch diese Zahl wird sich wesentlich zu Ungunsten der Aerzte ändern, denn es studiren gegenwärtig Medizin mehr als zwei Drittel der Gesammtzahl der in Deutschland praktizirenden Aerzte. Beim juristischen Studium macht sich die Ueberfüllung besonders bei den Assessoren geltend, die sich seit der Justizreorganisation um das Fünffache vermehrt haben. 1887 gab es 1520 Assessoren, 1893 wird es deren etwa 3000 geben, während der gegenwärtige Jahresbedarf der Justizverwaltung bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften zusammen nicht viel über 150 beträgt. Auch die Zahl der Rechtsanwälte ist von ca. 1900, die es im Jahre 1880 gab, auf über 2700 gestiegen und dürfte in kurzer Zeit die Zahl 3000 erreichen, da im Verwaltungsdienste die Aussichten sehr gering sind.

Am traurigsten sind die Aussichten für die Studirenden der Philosophie, welche sich dem höherem Lehramte widmen wollen. Der jährliche Bedarf an akademisch gebildeten Lehrern in Preußen beläuft sich auf etwa 160, die Zahl der gegenwärtig unentgeltlich, lediglich um beschäftigt zu werden, an öffentlichen Schulen unterrichtenden geprüften Kandidaten des höheren Schulamts aber mindestens 1000! Vor nicht zu langer Zeit galt die Theologie noch als ein Studium, welches den sich ihr Widmenden eine baldige gesicherte Existenz verhieß, es hatte sich ein Theologenmangel fühlbar gemacht. Aber dieser Mangel ist längst gehoben, ja er ist in das gerade Gegentheil umgeschlagen, denn auf den meisten Universitäten hat sich die Zahl der Theologie Studirender verdoppelt!

Die Zahl der Studirenden überhaupt auf allen deutschen Universitäten betrug in diesem Jahre fast 30 000! Aehnlich ist der Zudrang zu den polytechnischen Hochschulen, den Forstakademien rc.

Wir können also jedem empfehlen, bevor er zu einem gelehrten Berufe sich wendet, genau zu bedenken, ob die ihm zu Gebote stehenden Mittel den großen Anforderungen, welche das Studium stellt, genügen werden. Denn es kann kaum ein größeres Uebel für Eltern und ihre Söhne geben, wenn sie nach dem kaum zur Hälfte zurückgelegten Wege zu dem ersehnten Ziele plötzlich vor der Thatsache stehen, daß die Mittel zur Durchführung des Planes nicht ausreichen. Für den Sohn ist die Zeit, in der er einen anderen weniger Anforderungen stellenden Beruf erlernen konnte, unwiederbringlich verloren, die Eltern aber haben nutzlos viel Geld, oft sogar das ganze Vermögen einem Gedanken geopfert, der auch in seiner Erfüllung dem Sohne sehr selten das Glück zu Theil werden läßt, welches er scheinbar verhieß!

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn**, 23. März. Die Königliche Regierung hat mit Bezug auf die bisher ergangenen Anordnungea bezüglich der Landestrauer verfügt, daß die Gestattung von öffentlichen Lustbarkeiten vom 2. April d. J. an nicht mehr für unzuläßig erachtet wird.

– In verschiedenen Orten des deutschen Reiches regt man sich schon jetzt, um dem heimgegangenen ersten Kaiser des neuen Reiches ein Denkmal zu setzen. Die „Köln. Zeitung“ und mit ihr Berliner Blätter fühlen in sich den Beruf, dieser Absicht entgegen zutreten, unter dem Betonen, daß es angebrachter sei, dem Kaiser nur **ein** großes Nationaldenkmal zu setzen, daß natürlich in Berlin seinen Platz erhalten müsse. Diese kaum aufgetauchte Frage wird voraussichtlich noch eine lange Zeit die Presse beschäftigen und Vorschläge in großer Zahl zu Tage fördern. Eins aber ist uns unbegreiflich, daß man nämlich glaubt, ein Gefühl, das in allen deutschen Gauen zum Ausdruck drängt, so

---

Durch eigene Schuld. 10

Ein Original-Roman aus der Handelswelt

von **Friedrich Friedrich.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Das Glück schien überhaupt an diesem Abend seinen Wünschen günstig gestimmt zu sein, denn als er in den Saal trat, bemerkte er, wie angelegentlich Letzingen sich um seine Tochter bewarb.

Sich hinter einer Säule verbergend, war er im Stande, ihr Gespräch zu belauschen, und die Ruhe, mit der sich Gabriele unterhielt, schien ihm ein günstiges Zeichen zu sein, daß ihr Herz dem Gutsbesitzer nicht abgeneigt sei.

Es wurde spät, ehe die Gäste sich entfernten, die Gastlichkeit des Herrn Damken hatte zu wohlthätig auf sie eingewirkt.

Als sie endlich schieden, begleitete der Handelsherr Kleusers junge Frau an den Wagen und flüsterte ihrem Manne ins Ohr:

„Morgen werde ich Sie abholen. Ich vertraue fest auf Sie, da ich die Sache als eine Ehrensache ansehe.“

In der Villa, in welcher soeben noch ein lustiges und lautes Leben geherrscht hatte, war es jetzt still und fast öde. Die prachtvollen Kronleuchter waren ausgelöscht, nur hier und dort fuhr noch das Licht eines Dieners durch das Zimmer.

Der Handelsherr war zu aufgeregt, um den Schlaf zu suchen. Er trat vor die Villa, lehnte sich an eine mit Weinreben umzogene Säule, welche den Balkon trug, und schaute träumerisch in die Nacht hinein.

Die Stille ringsum im Gegensatz zu dem lauten Leben, welches vor einigen Minuten noch in der Villa und dem Parke geherrscht hatte, die spärliche Beleuchtung im Vergleich mit dem von dem kostbaren Kronleuchter erhellten Saale, machte auf ihn einen unangenehmen Eindruck.

Er vermochte sich des unwillkürlich an ihn herantretenden Gedankens nicht zu erwehren, daß auch sein Leben nach allem Reichthum und Glanze einst so traurig erlöschen werde. Mit aller Kraft riß er sich von dem Gedanken los und schöpfte aus der an diesem Abend eingegangenen Verbindung neue Hoffnung und frischen Muth. — Er dachte an die Worte seines alten Geschäftsführers, daß nur er sein Haus zu retten vermöge und ein spöttisches Lächeln flog über sein Gesicht.

„Ich will Ihnen zeigen, Herr Steider,“ rief er zu sich selbst, „daß auch ohne Sie mein Haus nicht verloren ist, ich will Ihnen zeigen, daß es noch Köpfe giebt, welche es besser zu leiten verstehen, und daß durch Spekulationen mehr auszurichten ist, als durch mühsam knechtische Arbeit. Ich bin thöricht gewesen, daß ich den alten Menschen nicht schon längst aus meinem Hause entfernt habe. Ich will zugeben, daß er fest daran hing und treu war, aber durch seine lange Dienstzeit glaubte er sich mir gegenüber Rechte erworben zu haben, welche jeder andere als unverschämte Anforderungen zurückgewiesen haben würde. Mag es jetzt kommen wie es will, jedenfalls bin ich fernerhin allen lästigen Ermahnungen meines Dieners überhoben.“

Er trat in das Haus zurück und begab sich auf sein Zimmer.

Er hatte es seit dem Augenblick, wo er es, über die Nachricht seines alten Geschäftsführers verstimmt, verlassen hatte, nicht wieder betreten, und wie anders hatten sich jetzt die Verhälnisse gestaltet!

Ein an dem Boden liegendes Papier erregte seine Aufmerksamkeit. Er hob es auf und erkannte einen Brief in ihm, der offen war und keine Aufschrift trug. Er nahm keinen Anstand, ihn zu lesen.

Der Brief lautete:

„Rio de Janeiro, 11. Januar.

Mein lieber Onkel!

Deinen letzten Brief und die Anweisung von fünftausend Thalern auf das hiesige deutsche Haus habe ich richtig empfangen und die Anweisung bereits einkassirt. Ich habe Dir bereits geschrieben, daß ich in meinen früheren Einkäufen sehr glücklich gewesen bin, und seitdem haben sich mir noch vortheilhaftere Aussichten geboten, ich werde sie sicher nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Eine ziemlich große Parthie Kaffee habe ich bereits wieder verkauft. Ich konnte der Versuchung dieses kleinen Zwischengeschäfts nicht widerstehen, und der Gewinn, den ich dadurch gehabt habe, lohnt der Mühe reichlich. Du siehst daraus, daß ich hier nicht unthätig bin und daß unser Glück im Steigen begriffen ist.

Das gelbe Fieber, welches hier manches Opfer gefordert, hat mich gänzlich verschont gelassen. Wenn Du so wohl bist, wie ich mich fortwährend befinde, will ich Gott dankbar sein.

Inliegenden Brief gieb Gabrielen. Grüße sie, mit nächster Post sende ich ihr einen ausführlicheren Brief und in wenigen Monaten hoffe ich für immer zu Euch zurückgekehrt zu sein.

Das Schiff, welches Dir diesen Brief bringen soll, mein guter Onkel, lichtet schon die Anker — ich muß eilen.

Tausend Grüße von

Deinem Hermann Bootmer.“

Der Handelsherr war im Begriff, den Brief zur Seite zu werfen, da er nichts enthielt, was sein Interesse erregte, als ihm plötzlich der Name Bootmer auffiel. Er kam ihm bekannt vor und doch erinnerte er sich nicht, wo er ihn gehört hatte.

Er sann nach und endlich fiel ihm ein, daß ein Mann dieses Namens mehrere Jahre in seinem Hause als Buchführer gearbeitet hatte. Derselbe war ein Neffe des alten Steider und dieser hatte wahrscheinlich den Brief, der an ihn gerichtet war, hier verloren.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

monopolisiren zu wollen und zu können. Wir verstehen absolut nicht, was Verwerfliches an dem Gedanken sein sollte, wenn viele oder vielleicht alle Städte und Ortschaften sich ein eigenes Andenken an den Begründer des neuerstandenen Reiches schaffen wollen. Mag Berlin das Vorrecht auf ein nationales Monument haben, damit verbietet sich doch wahrlich nicht der Gedanke, auch in anderen Orten ein sichtbares Zeichen ewiger Verehrung des heimgegangenen Kaisers zu errichten, haben doch alle deutschen Gaue sein Streben in ernster Zeit gleichermaßen durch Gut und Blut unterstützt. Deshalb können wir nicht den engherzigen Standpunkt der genannten Blätter billigen, sondern behaupten das Recht, daß man unbeschadet größerer Ideen aller Orten ungehindert seinen Gefühlen in dieser Richtung Ausdruck verleiht.

✻ **Ahrensburg**, 26. März. In der letzten Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins, die etwas besser wie die vorhergegangenen besucht war, hielt Herr Dr. Plönnis einen Vortrag über den Dungwerth der verschiedenen Stroharten und ihr Verhältniß zur Torfstreu. Der sehr interessante Vortrag fesselte die Hörer bis zum Schluß und enthielt viele praktische Winke für den Landmann, läßt sich aber in dem Rahmen eines kurzen Referats nicht wiedergeben. Der Referent verwies darauf, daß bei noch vielfach gebräuchlichen Art der Düngerbehandlung ein sehr großer Theil der werthvollsten Stoffe verdunste und in die Luft entweiche, durch das Festtretenlassen durch Pferde könne einer solchen Entwerthung bedeutend vorgebeugt werden. Auch durch nachlässiges Unterpflügen des Stalldüngers würde sehr viel gesündigt, jeder aus dem Boden hervorragende Strohhalm bilde einen Schornstein, durch den Stickstoff entweiche. Sehr große Verluste entständen auch dadurch, daß man vielfach, um die Zeit auszunutzen, im Winter Dünger auf das Feld fahre und denselben in kleinen Haufen liegen lasse, wobei sich die werthvollsten Stoffe in der Luft verflüchtigten, oder bei Niederschlägen auf nicht ebenem Terrän in die Niederungen gespült würden. Der große Werth der Torfstreu besteht in ihrer Fähigkeit, große Mengen von Feuchtigkeit aufzusaugen, sie sei im Stande, zehnmal mehr Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, wie Stroh. Vor einer einseitigen Verwendung von Torfstreu in Viehställen sei jedoch entschieden abzurathen, da sie erhebliche Unzuträglichkeiten im Gefolge habe, es sei zweckmäßig, nur die Jaucherinnen damit anzufüllen. Der Nutzen der Torfstreu könne jedoch auch durch zu theuren Erwerb in Frage gestellt werden, die von den Fabriken geforderten Preise seien in der Regel viel zu hoch, man müsse suchen, sie auf billige Art zu gewinnen. Das Durchlegen des Düngers mit Moorerde, oder in Ermangelung derselben mit sonstigen Humusschichten wurde sehr empfohlen, besonders aber redete der Referent der Methode das Wort, wonach das Stroh nicht in seiner ganzen Länge zu Einstreu und Dünger benutzt, sondern vorher zu Häcksel geschnitten wird. In ca. 1 Fuß lange Stücke zerschnitten, werde nicht allein die Aufsaugungsfähigkeit des Strohes bedeutend erhöht, sondern sowohl bei der Lagerung des Düngers als bei dem Bearbeiten und Unterpflügen bedeutende Vortheile erzielt. Zu der Frage, welcher Dünger für den Kartoffelbau als am vortheilhaftesten sich empfehle, stellte sich der Referent dahingehend, daß man Kartoffeln überhaupt nicht nach frischem Stalldünger, sondern erst nach einer gutgedüngten Vorfrucht bauen solle. Auch die von dem Herrn Vorsitzenden empfohlene Methode, statt des Stalldüngers Kompost zu verwenden, erklärte der Referent für zweckmäßig. — Der Herr Vorsitzende schloß die Versammlung mit einen Dank an Herrn Dr. Plönnis für den sehr interessanten, lehrreichen Vortrag, der den allseitigen Beifall der Hörer gefunden hatte.

— Am 40. Jahrestage der Erhebung Schleswig-Holsteins widmete der Kampfgenossenverein von 1848/51 den gefallenen Kamernden einen Kranz, mit dem die Gedenktafel in der hiesigen Kirche geschmückt wurde.

— Mit dem heutigen Tage hat der neugewählte Gemeindevorsteher Herr Hotelbesitzer Ch. Schmidt sein Amt angetreten und verweisen wir auf die diesbezügliche Bekanntmachung in der heutigen Nummer unseres Blattes. Die bezüglichen Formalitäten haben erst in den letzten Tagen ihre Erledigung gefunden, weshalb wir nicht in der Lage waren, unseren geehrten Lesern früher authentische Nachricht von dem bevorstehenden Ereigniß zu geben, da wir in solchen Dingen umlaufende Gerüchte prinzipiell nicht veröffentlichen. Es dürfte sich für das Publikum empfehlen, von den eingerichteten Bureaustunden Notiz zu nehmen, da unser jetziger Gemeindevorsteher seines ausgedehnten Betriebes wegen thatsächlich nicht in der Lage ist, zu jeder Zeit zur Disposition zu stehen.

≍ **Eichede**, 24. März. Das 2-jährige Kind eines Sprenger Arbeiters hatte das Unglück zu fallen und sich dabei dermaßen den Arm zu verletzen, daß längere Zeit ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte.

— Im Gehege Schattredder, Schutzbezirk Sprenge, wurde eine merkwürdige Quelle entdeckt, die den ganzen Winter trotz Schnee und Kälte bräunliches, eisenhaltiges Wasser aus der Erde sickern ließ. Nähere Untersuchung ergab, daß das Wasser auch stark nach Pelroleum roch. An eine Oelheimgründung denkt man freilich noch nicht.

— Das Schneeschaufeln scheint nachgerade an der Tagesordnung zu sein; seit nun bald 14 Tagen vergeht fast kein Tag, an welchem nicht Leute zu dieser Arbeit ausgesendet wurden. Die Verkehrsstörungen sind das letzte Mal übrigens auch etwas stark geworden und noch dazu in einer Zeit, wo schon die ersten Frühlingsblumen prangen sollten; hoffentlich schwingt der Winter jedoch sein Scepter nicht mehr lange.

Wandsbek, 24. März. Ein hiesiger Fabrikant hatte kürzlich mit zwei Freunden eine Wette um 20 Flaschen Champagner abgeschlossen, worin er sich anheischig machte, im Salonanzug mit Cylinder und Glaceehandschuhen bekleidet, eine Schubkarre von seiner Wohnung in der Zollstraße nach der Lübeckerstraße zu führen, dort mit Schnee zu beladen und die Fahrt bis zur Wohnung des Freundes fortzusetzen. Am Donnerstag führte er sein Vorhaben aus und brachte, natürlich gefolgt von der Straßenjugend, die Karre mit Schnee vor die Wohnung seines Freundes in der Königstraße. Dieser weigerte sich aber, die Wette zu bezahlen, weil das Diner, während dessen die Fahrt unternommen werden sollte, nicht abgehalten worden war. Wegen Benutzung des Trottoirs wurde der Karrenschieber übrigens von einem Polizisten notirt. (Ref.)

Altona, 23. März. Der im hiesigen Untersuchungsgefängniß unterbrachte Zigarrenmacher Hundt, welcher wegen Verbreitung des am vorigen Sonntag hier vertheilten sozialdemokratischen Flugblattes verhaftet worden war, hat in vorletzter Nacht seinem Leben mittels Erhängens ein Ende gemacht.

— Als gestern der Schlosser Koch, welcher seiner Zeit den großen Silberdiebstahl bei dem Bankier Louis Wolff in der Eimsbüttelerstraße ausgeführt hat, wieder in das Gefängniß zurückgeführt werden sollte, nachdem er vom Landgericht zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren verurtheilt worden war, gelang es ihm, auf der Treppe seinem Begleiter, einem Gefängnißaufseher, einen Stoß zu versetzen, daß dieser gegen die Wand flog, durch das Hauptportal des Justizgebäudes zu entfliehen. Die auf der Straße herrschende Glätte wurde ihm indeß hier verhängnißvoll und es gelang, den Ausreißer zu ergreifen. Der Verbrecher hatte indessen wenig Lust, sich wieder einsperren zu lassen, und es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod, bei welchem jedenfalls der Aufseher den Kürzeren gezogen haben würde, wenn nicht einige Passanten demselben zu Hülfe gekommen wären und den sich Wehrenden überwältigt hätten.

Flensburg, 23. März. Ein Fall, der die bestialische Behandlung eines Kindes seitens der in Kjelstrupholz wohnenden Eltern betrifft, hat vor der Strafkammer des königl. Landgerichts seine Erledigung gefunden, indem die Eltern je zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt wurden. Der Arbeiter Jensen und Frau hatten den 3jährigen Knaben in einer kalten Kammer untergebracht und ihn mit Kartoffelschalen nothdürftig unterhalten. Die Art und Weise, wie das unglückliche Kind seinen Durst löschen mußte, ist so entsetzlich, daß die Feder sich sträubt, darüber zu schreiben. Der Arzt konstatirte das Erfrorensein einiger Zehen, und ordnete die Ueberführung des Kindes in die hiesige Diakonissenanstalt an. Nach Erledigung der umfangreichen Zeugenaussagen beantragte der Staatsanwalt je 2 Jahre Gefängniß, doch hielt es der Gerichtshof für angepaßter, diesen rohen Menschen noch eine Zulage zu geben und das Urtheil lautete für Mann wie für Frau auf je 3 Jahre Gefängniß.

Kleine Mittheilungen.

— Von einer sonderbaren Mißgeburt wird aus Pansdorf berichtet. Dem dortigen Landmann Kuhlmann wurde ein Kalb mit zwei vollständig ausgebildeten Köpfen und Hälsen geworfen. Die Hälse vereinigten sich am Rumpfe zu einem Hals und der übrige Körper war durchaus normal. Das junge Thier lebte bei der Geburt, starb aber bald in Folge ungeschickter Handhabung.

— Am Mittwoch Morgen gegen 4 Uhr wurde im Kirchdorfe Gikau die zu dem dortigen Pastorat gehörige Scheune, welche von dem Pächter der Pastoratländereien bewohnt wurde, ein Raub der Flammen. Von dem ganzen lebenden und todten Inventar ist nichts gerettet; 4 Pferde, ca. 13 Stück Rindvieh, eine Anzahl Schweine, Hühner 2c. blieben in dem brennenden Gebäude, über welches sich die Flammen sehr rasch verbreiteten. Die Bewohner retteten nur mit Mühe das nackte Leben.

— Der Provinzial-Blindenanstalt in Kiel sind von dem verstorbenen Kaiser letztwillig 2400 Mk. vermacht. Für die 25 deutschen Provinzial-Blindenanstalten sind 60 000 Mk. testamentarisch ausgesetzt.

— Ein Geschäftsmann aus Altona, der zur Beerdigung seines Vaters vor acht Tagen nach Tating reiste, traf daselbst nicht ein. Nähere Nachforschungen ergaben, daß der Mann auf dem Wege von Garding nach Tating in eine Schneewehe gerathen war, wo er erfroren aufgefunden wurde. Er hinterläßt eine Frau und acht unversorgte Kinder.

— Das Gesuch der Stadt Pinneberg, um Trennung von der Kirchengemeinde Rellingen, ist vom Oberpräsidenten und dem Konsistorium bewilligt worden. Die Stadt Pinneberg und die nördlich gelegenen Gemeinden werden ein eigenes Kirchspiel bilden und in Pinneberg eine Kirche bauen. Das Vermögen und die Schulden der Kirche bleiben der Gemeinde Rellingen, die 3000 Mk., die Pinneberg an Rellingen jährlich zu zahlen hatte, fallen weg.

— In dem Termin zur Verpachtung der städtischen Wassermühlen in Lübeck wurden am Freitag nur drei Gebote von 7000, 7300 und 7500 Mk. abgegeben. Der Mühlenpächter Carl aus Buckow soll nachträglich bis 10 000 Mk. mit geboten haben, jedoch soll auch dies Gebot abgelehnt sein. Der verurtheilte frühere Pächter Dreymann hatte 14 000 Mk. Pacht zu zahlen.

Deutsches Reich.

Ueber das Befinden des Kaisers liegen von Sonnabend und Sonntag Nachrichten nicht vor. Die Stellvertretungsfrage wird dahin gedeutet, daß beabsichtigt wird, dem Kaiser durch Befreiung von untergeordneten Geschäften mehr Zeit zur Ruhe und Erholung zu schaffen. Auch die Frage, wie lange der Kaiser noch in Charlottenburg bleiben und wohin er sich begeben wird, findet Erörterung in der Presse, von einer Seite wird berichtet, daß Potsdam als zukünftiger Aufenthaltsort gewählt sei, während andere behaupten, Wiesbaden sei seines stetigen Klimas wegen in Aussicht genommen.

Die preußisch-belgische Republik Moresnet wird nun auch verschwinden. Bei den Grenzberichtigungen von 1815 blieb ein 673 Hektar umfassendes Stück Land an der preußisch-belgischen Grenze unvertheilt. Da sich auf diesem Gebiete werthvolle Galmeigruben befanden, konnten sich Preußen und Belgien über die Vertheilung des Landes nicht einigen, und schließlich beschlossen beide Regierungen, dieses Gebiet als gemeinsames neutrales Gebiet unter selbstständiger Verwaltung zu belassen. So entstand die sogenannte Republik Moresnet, an deren Spitze ein Bürgermeister mit einigen Gemeinderäthen stand. Ein preußischer und ein belgischer Kommissar überwachten die Verwaltung, die nach den noch zu Napoleons I. Zeiten üblichen Grundsätzen unverändert fortgeführt wurde. Außer einer floriren den, mehrere tausend Köpfe starken Arbeiterbevölkerung, wird das Gebiet von 800 steuerzahlenden Bürgern, von denen 275 Eingeborene, die übrigen Preußen und Belgier sind, bewohnt, ihre Steuern decken nicht ganz die Verwaltungskosten, aber die belgische Zinkgesellschaft Vieille Montagne, die den einzigen Reichthum des Landes, jene Galmeigruben ausbeutet, zahlt jährlich 5000 Frcs. als Abgabe hinzu. Jetzt hat die Gesellschaft den Kommissionären Belgiens und Preußens erklärt, daß sie vom 1. Januar 1889 ab diese Abgabe nicht mehr entrichte, da die Gruben erschöpft sind. In Folge dessen beantragten die Kommissionäre bei den Regierungen beider Länder die Bewilligung eines Staatszuschusses für die Verwaltungskosten des Staates Moresnet. Dazu sind aber beide Regierungen nicht geneigt, vielmehr haben sie Verhandlungen angeknüpft, um das ganze Land, welches durch die Erschöpfung der Gruben seinen Hauptwerth verloren, endgültig unter sich vertheilen. Dies wird zweifellos geschehen, und damit die alte, an der äußersten Grenze der belgischen Provinz Lüttich und eine Stunde von Aachen entfernt gelegene „Republik Moresnet" für immer verschwinden.

△ Berlin, 23. März. Die Beweise der Theilnahme, welche Kaiser Friedrich wegen seines körperlichen Leidens täglich empfängt, sind geradezu rührend. Daß ihm eine von Derwischen gesegnete Halskette aus frischen Haselnüssen als unfehlbares Heilmittel gegen sein Halsleiden zuging, haben wir Blätter bereits mitgetheilt. Neuerdings erfährt man nun, daß dem Kaiser auch Wasser von Lourdes zugeschickt worden ist, damit er es als Heilmittel gegen die tückische und langwierige Krankheit gebrauche. Der Kaiser ist über die Beweise der Liebe und Verehrung, welche sich durch diese Akte kund

---

Mit größerem Interesse las er den Brief noch einmal, und erst jetzt verstand er die Worte des Alten, daß er reicher sei, als er selbst.

Der Alte schien in der That ein nicht unbedeutendes Vermögen sich erspart zu haben, mit dem sein Neffe jetzt in Amerika Geschäfte machte. Auf dieses Vermögen schien der Alte gerechnet zu haben, als er ihn bat, ihm nur noch wenige Monate die Leitung des Hauses Damken zu lassen; er hatte also mit seinem eigenen Vermögen das Geschäft seines Herrn retten wollen, und es reuete ihn im ersten Augenblick, die Bitte des Alten abgewiesen zu haben, der Gedanke an seinen neuen Kompagnon beruhigte ihn indeß.

„Ich bedarf des Alten nicht," sprach er, indem er den Brief zur Seite warf. „Ich mag das Vermögen eines Dieners nicht, denn dieser würde sich dann ein doppeltes Recht angemaßt haben, meine Ausgaben zu überwachen. — Was ist das aber für eine Gabriele, an welche der Mensch einen Brief beschließt? — Sollte es meine Tochter — Thorheit!" fügte er sich selbst beruhigend hinzu, „als ob es nicht mehr Mädchen geben könnte, welche diesen Namen führen."

Ohne an diesen Gegenstand weiter zu denken, legte er sich zur Ruhe.

* * *

Ziemlich um dieselbe Zeit war Kleuser mit seiner jungen Frau in der Stadt angekommen. Die Fahrt durch die stille, milde Sommernacht hatte ihn lustig und munter erhalten.

Noch hatte Kleuser seiner Frau kein Wort von der am Abend eingegangenen Verbindung erzählt; als er aber in sein Zimmer getreten war, vermochte er diese Nachricht nicht länger zurückzuhalten, denn daß sie für seine Frau eine freudige Ueberraschung sein werde, bezweifelte er keinen Augenblick.

„Morgen haben unsere Flitterwochen ihr Ende erreicht, Pauline," sprach er mit heiterer Miene, „denn von morgen an bin ich wieder Kaufmann. Ich bin in dieser Nacht Theilnehmer eines Geschäfts geworden — nun rathe, welches?"

Die junge Frau hielt diese Worte für einen Scherz und schien kaum Lust zu haben, darauf zu antworten.

„Was beabsichtigst Du mit diesem Scherz?" fragte sie.

„Es ist kein Scherz, Pauline," erwiderte Kleuser lebhaft. „Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß es mein völliger Ernst ist!"

Die Frau war überrascht, aber natürlich nicht im Stande, zu errathen, daß es das Haus Damken sei.

Ihre Gedanken hatten eine ganz andere Richtung genommen. Daß Damken einen Theilnehmer in seine alte und große Firma annehmen könne, vermochte sie nicht zu denken, und außerdem hatte Kleuser nie mit Damken in näherer Verbindung gestanden.

„Ich wußte, daß Du es nicht errathen würdest, wenn ich Dir auch bis morgen Abend Zeit gegeben hätte," rief der junge Mann lächelnd. „Sieh her, Pauline, sieh mich genau und respektvoll an, denn Du erblickst in mir den Kompagnon des Hauses Damken."

Erstaunt und mehr erschrocken als überrascht, blickte Pauline ihn an. Aus seinem Gesicht las sie, daß er wirklich die Wahrheit gesprochen.

„Leopold, Leopold," rief sie aufgeregt, „halte mich nicht zum Besten. Wie sollte der reiche Damken dazu kommen, einen Kompagnon anzunehmen?"

„Er hat seinen alten Geschäftsführer fortgesandt und ist nun in Verlegenheit um einen andern tüchtigen Mann," erwiderte Kleuser nicht ohne freudiges Selbstbewußtsein. —

„Deshalb wird er noch keinen Kompagnon nehmen," entgegnete Pauline — „ich kenne Damken besser als Du, ich weiß, wie stolz er ist. Hat er Dich wirklich als Theilnehmer seines Geschäfts angenommen, Leopold, so steckt etwas anderes dahinter, darauf kannst Du Dich verlassen."

„Allerdings ist sein Haus durch die Schuld und Untauglichkeit des alten Geschäftsführers in Verlegenheit gerathen," gab Kleuser zur Antwort. „Er braucht augenblicklich das Geld eines Kompagnons, da er zu stolz ist, sich auf andere Weise Geld zu verschaffen."

„Ich glaube nicht, daß Damken in dieser Beziehung stolz ist," entgegnete Pauline. „Eine bange Ahnung ergreift mich bei dem Gedanken, daß Du Dein Geschick an diesen Mann geknüpft hast. Ich traue ihm nicht und nimmermehr würde ich an Deiner Stelle in sein Geschäft als Theilnehmer eintreten, mag es auch noch so ehrenvoll für Dich scheinen — er hat besondere Absichten dabei."

„Was hast Du gegen Damken?" fragte Kleuser fast unwillig. „Du verkennst ihn, Pauline. Er hat sich mir heute Abend ganz offen anvertraut. Wenn auch sein Haus in noch so großer Verlegenheit ist, so gebe ich mein Geld darein, denn ich weiß, wie angesehen und fest dieses alte Haus dasteht. Damken hat keine Lust zum Geschäft, er ist kein Kaufmann, deshalb sucht er einen Kompagnon, auf den er sich verlassen kann, dessen eigenem Interesse es liegt, zu prosperiren. — Damken hat aber noch einen andern Grund, weshalb er meine Theilnahme wünscht, und hat ihn mir offen eingestanden. Er mißgönnt Buchmann den schnell erworbenen Reichthum, er befürchtet, von ihm überflügelt zu werden, und um dies zu vermeiden, um ihm ein Gegengewicht entgegenzusetzen, wünscht er, daß sein Haus nach denselben Handelsprinzipien geführt werde, welchen Buchmann sein Glück verdankt. Das ist der Hauptgrund, glaube ich, weshalb

geben, hoch erfreut und sie wirken auf sein Befinden sichtlich ein. Thatsächlich läßt denn auch sein Gesundheitszustand in Anbetracht der besonderen Verhältnisse kaum etwas zu wünschen übrig. Wir erhalten aus Kreisen, welche genau unterrichtet sind, die zuverlässige Nachricht, daß Kaiser Friedrich sich so wohl fühlt, wie es seit Wochen nicht der Fall gewesen ist. Der Kaiser arbeitet in anstrengender Weise, aber diese Thätigkeit bekommt ihm offenbar ganz ausgezeichnet. Die rüstige Konstitution des Kaisers verlangt nach Arbeit, und die Ausübung einer anstrengenden Thätigkeit hat das Gute, daß sie die Gedanken von der Krankheit ablenkt und durch die seelische Erhebung einen günstigen Einfluß auf das körperliche Befinden ausübt.

Eine vortreffliche Einrichtung zum Nutzen der Truppen ist jetzt getroffen worden, nachdem sie noch kurz vor dem Tode des Kaisers Wilhelm die Genehmigung des obersten Kriegsherrn erhalten hatte. Es sind nämlich in den Wachtstuben Bibliotheken zur Benutzung der Mannschaften aufgestellt worden, und voraussichtlich werden sie in ausgedehntem Maße benutzt werden. Es spricht sich auch hierin das außerordentliche Wohlwollen, die treue Fürsorge aus, welche der verstorbene Kaiser seinen braven Soldaten entgegenbrachte.

Es ist heute Thauwetter eingetreten. Ungeheure Schneemassen sind bereits in der letzten Woche aus den Straßen geschafft worden, aber noch lagern ganze Gebirge in den Straßen. Der Magistrat hat bereits ein fürstliches Vermögen verausgabt, um den unerbetenen Segen, den Frau Holle gesandt hat, los zu werden.

W. Berlin, 24. März. Das Reichsgesetzblatt und die Preußische Gesetzsammlung publiziren heute folgenden Allerhöchsten Erlaß vom 21. März 1888: Es ist Mein Wunsch, daß Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit Sich mit den Staatsgeschäften durch unmittelbare Betheiligung an denselben vertraut machen. Zu diesem Zwecke beauftrage Ich Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit mit der Bearbeitung und Erledigung derjenigen zu Meiner Entscheidung gelangenden Regierungsgeschäfte, welche Ich Euer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit zuweisen werde und sind die dazu erforderlichen Unterschriften in Meiner Vertretung von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit zu vollziehen, ohne daß es für die einzelnen Fälle einer jedesmaligen besonderen Ordre zur Ermächtigung bedarf. Charlottenburg, den 21. März 1888. Friedrich. von Bismarck. An des Kronprinzen Kaiserliche und Königliche Hoheit. Dieser Erlaß wird als ungünstiges Symptom in Bezug auf den Gesundheitszustand des Kaisers aufgefaßt.

Ausland.

Rußland.

Ueber die nimmer rastende Thätigkeit der russischen Geheimbündler bringt das Reutersche Bureau folgende Meldungen: In Südrußland entfaltet die Polizei große Thätigkeit. In Odessa wurden mehrere Haussuchungen vorgenommen und es verlautet, daß eine geheime Druckerei entdeckt wurde und mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. — In Petersburg wurde ein in einer Druckerei hergestelltes Pamphlet dieser Tage bekannten russischen und fremden Persönlichkeiten zugestellt, wahrscheinlich auch dem Zaren. Die Flugschrift in ausgezeichnet abgefaßt, verdammt in gemäßigten Ausdrücken die russische Reaktionspolitik und sagt innere Katastrophen vorher. Die Polizei ist bemüht, die geheime Druckerei, welcher diese Schrift entstammt, aufzuspüren.

Das „Journal de St. Petersbourg" sagt, gewisse Blätter schienen enttäuscht, daß der Tod des Kaisers Wilhelm nicht diejenigen Folgen gehabt habe, welche sie erwarteten, namentlich daß sich ihre Voraussagung einer Erschwerung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nicht erfüllt habe; die guten Beziehungen haben sogar ihre Wirkung auf die Börse gehabt. Die „Kölnische Zeitung" versucht ein düsteres Gemälde der ökonomischen Lage Rußlands zu entwerfen; es würde ganzer Zahlenkolumnen bedürfen, um derartige unbegründete Behauptungen zu widerlegen. Die provisorische Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben wird binnen kurzem erscheinen; man wird alsdann in der Lage sein, den wirklichen Werth des von der „Köln. Zeitung" entworfenen Gemäldes zu beurtheilen. — Die österreichische Presse zeigte eine übele Laune über die guten Gesinnungen, die die russische Presse gegen Deutschland ausgesprochen habe und dieser entspringe es, wenn die österreichische Presse von russischen Rüstungen spräche, während sie wissen müßte, daß die bezüglichen Berichte unrichtige seien.

Hochwasser und Ueberschwemmung.

Von der Elbe. Schlimm, sehr schlimm sieht es bei Dömitz a. d. E. aus. Das Wasser der Elbe stieg in diesen Tagen bis auf 5 m über den normalen Stand, aber so lange die Elbe noch ging, hatte man Hoffnung, daß man vor dem Aeußersten bewahrt bleiben würde. Als aber die Eismassen sich immer höher unterhalb Dömitz aufthürmten und die Elbe stand, erreichte das Wasser bald die Höhe der Deiche. Die Sturmglocken läuteten, die Trommeln wirbelten und die Festung verkündigte durch Kanonenschüsse die Gefahr. Nun bemüheten sich die Bewohner, ihre Habe zu retten und es war die höchste Zeit. Die Elbe erreichte eine Höhe von 5.85 m über den Normalpunkt und setzte die Stadt und Umgegend unter Wasser. Bei Findenwirunshier in der Nähe der Papierfabrik ist der Deich in einer Breite von 40 m gebrochen und brausend dringen die Fluthen in die Niederung. Zu übersehen ist das Unglück in diesem Augenblick noch nicht.

Hitzacker, 23. März. Die lange befürchtete Katastrophe ist nunmehr über das Amt Neuhaus, nördlich der Elbe, und über das niedrig belegene weite Gebiet zwischen Dannenberg und fast bis nach Lüchow, südlich der Elbe, hereingebrochen. Das Elbwasser hat die Deiche auf der Strecke oberhalb und unterhalb Dömitz, zu beiden Ufern, an verschiedenen Stellen durchbrochen. Dömitz steht schon seit mehreren Tagen unter Wasser und nach einer gestern Abend hierhergelangten Depesche sind daselbst mehrere Häuser eingestürzt. Das Wasser hat sich von dort über die rechtselbischen Niederungen ergossen und auch das linkselbische Dannenberg steht unter Wasser. Das ganze Land südlich von der letztgenannten Stadt, und fast bis nach Lüchow, ist überschwemmt, und zwar in Folge eines Deichbruches bei Damnatz, unterhalb Dömitz, aber am linken Elbufer belegen, in der Nacht vom 21. auf den 22. März. Das Dorf hat vorher rechtzeitig von den Bewohnern verlassen werden können. Heute wird ein weiterer Durchbruch bei Landsatz, oberhalb Damnatz gemeldet. Um Dannenberg zu entlasten und den rapiden Zufluß in der Richtung nach Lüchow zu vermindern, sind gestern einige Binnendeiche bei Perdöhl, auf polizeiliche Anordnung, durchstochen worden; in Folge dessen fließt das Wasser nunmehr nach der Jeetze ab und zwar mit großer Gewalt; dasselbe sucht einen Ausfluß nach der Elbe, ohne jedoch ebenso rasch aufgenommen zu werden, so daß es nunmehr Hitzacker zu überfluthen beginnt. Durch die rechtselbischen Durchbrüche wird Hitzacker vielleicht etwas entlastet werden, vorläufig aber ist dazu noch keine Aussicht. — Soweit das Auge reicht, steht das rechtselbische Amt Neuhaus unter Wasser, das sein altes Bett, das ehedem bis nach Neubaus heranreichte, wieder eingenommen hat. Die Ueberschwemmungen haben demgemäß ungeheure Dimensionen angenommen, und da das Eis unterhalb der bereits vorhandenen Deichbrüche und unterhalb Hitzacker überall fest steht und zum Theil sogar Stopfungen, die bis auf den Grund gehen, veranlaßt hat, so ist der Abfluß des Wassers auf die Massen beschränkt, die sich über die Niederungen ergossen haben und die sich durch die Eisstopfungen hindurchzwängen. Das in der Richtung nach Neubaus entwichene Wasser wird bei Boizenburg wieder zur Elbe zurückfließen, und eine dauernde Entlastung ist daher dort nicht zu erwarten. Bis jetzt hat die Fluthwelle diese Stadt indessen nicht erreicht.

24. März. Die Nachrichten aus den überschwemmten Gebieten lauten höchst traurig; in und um Dömitz ist die Noth entsetzlich, alle Bewohner sind auf zwei Straßen zusammen geflüchtet, kein Entweichen ist möglich, das Leben Aller ist in Gefahr, wenn das Wasser noch steigt, mehrere Häuser sind schon eingestürzt, zahlreichen anderen droht gleiches Schicksal. In mehreren Ortschaften sitzen die Menschen auf den Dächern und Bäumen.

Einen traurigen Anblick gewährt Lenzen und seine Umgegend. Vom 18. an stieg der Wasserstand langsam, bis in Folge der Eisstopfung bei Dömnitz plötzlich gewaltiges Steigen begann, die Löcknitz strömte mit der Gewalt eines Gebirgsstromes rückwärts. Am 20. brach der Damm bei Kietz und Gartz, am 21. bei Kl. Wootz. Gewaltig dehnten sich die Fluthen über die Gegend aus, in einem Falle 6 Gehöfte wegreißend und lebendes und todtes Inventar begrabend. Das Wasser stieg zu einer Höhe, wie sie hier noch nicht gesehen, Lenzen, Dömitz, Hitzacker und alle dazwischen liegenden Dörfer, 40—50 an der Zahl, stehen mehr oder weniger unter Wasser. Menschen und Vieh sind auf die Boden gebracht, viele Menschen sitzen auf den Dächern, Schornsteinen und Bäumen, Nahrungsmittel fangen an zu fehlen. Am 22. trafen Pioniere ein, die sofort das Rettungswerk begannen. Herzzerreißend sind die Berichte der Geretteten, alle bewohnbaren Häuser sind überfüllt, das Vieh ist oft in den guten Stuben untergebracht, Haus nach Haus stürzt ein.

Aus Lauenburg, 24. März, wird berichtet, daß das Wasser rascher wie in den letzten Tagen steigt. Die gegenüberliegenden Deichen halten noch Stand, haben aber kaum noch 30 Zentimeter Bord. Wenn das Wasser nicht bald abzieht, ist ein Deichbruch, namentlich bei Bohnenburg zu befürchten, fließ es aber mit dem Eise lebhafter als bisher ab, dann tritt Gefahr für die Deiche bei Bleckede, in zweiter Linie für die bei Brackede ein, zugleich aber auch für Boitzenburg und Lauenburg. Die Aussichten auf der ganzen Linie von Hitzacker bis Geesthacht sind wenig tröstlich.

Kein Spaß mehr.

Ueber die Wirkungen eines in Kiel gefällten Rechtspruches auf die holsteinischen Bauern wird der „T. R." folgende ergötzliche Geschichte mitgetheilt: „Zu dem Rechtsanwalt, aus dessen an humorvollen Vorfällen reicher Praxis ich erst vor Kurzem die Geschichte von der „Flinte im Knick" in diesen Blättern erzählte, kam dieser Tage ein Mann, seines Zeichens Gemeindediener eines benachbarten Dorfes, mit seiner Tochter und erläuterte seinen Eintritt mit den Worten: „Ick heff min Trinadochter mitbröcht; Trina hett noch ni nich 'n Avkaten sehn!" — „Na, Trina, denn bekiek mi mal," sagte der durch diese Einleitung erheiterte Rechtsanwalt. Nachdem diese Besichtigung gründlich besorgt war, fuhr der Gemeindediener fort: „Ja, wat ick egentlich seggen wull, — Se hebbt doch de Geschicht int Blad lesen vun den riken Mann in Bahrenfeld, de dem Bahnwärter en Hus verspraken harr, wenn he dat twölfte Kind krigen wörd?" — „Ja, natürlich kenn ick de Geschicht," erwiderte der Rechtsanwalt. — „Na, un nu hett de Bahnwärter vört Gericht in Kiel swaren, dat he dat Verspreken för Ernst namen hett, und de Anner hett warraftig betahlen müßt!" — „Ja, ja, dat weet ick all, äwer wat geiht Se dat an?" — „Wat mi dat angeiht?" entgegnete der Diener der Dorf-Hermandad, und sah den Herrn Rechtsanwalt so ein Bischen von oben herab an, „ick heff nu akrat son Sak!" — „Ja, ja," bestätigte Trina, „Vatter hett ganz akrat son Sak!" — „Dat weer! Denn vertellen Se mi dat mal." — „De ol Trina Möllern is jo nu natürlich storben," erzählte der Gemeindediener, „nu do wull ick mi natürlich ehr Hus köpen." — „Se wullen also dat Hus köpen," war die Zwischenbemerkung. „Ja, un as ick dor hen gah, begegent mi de grote Buer Jochen Timm utn Dörp, und seggt: „Na, wo wullt Du denn up af, Klasohm?" — so nömt se mi All int Dörp. — „Ick wull de ol Trina Möllern ehr Hus köpen," segg ick. — „Oh," seggt he, „wat wullt Du dor erst henlopen, Klasohm? Du kunnst jo min Hus köpen!" — Jochen Timm, dat is en groten Buern, un sin Hofstäd is en 20—30 000 Mk. werth un ick segg: „Ne, dat is mi doch woll to stief!" — „Na," seggt he, „Du kannst jo mal en Bodd bohn! Kannt tweehunnert Mark bi Di liden?" — „Ja," segg ick, „tweehunnert Mark kunnt sacht liden!" Do grint he, un hollt mi de Hand hen, un ick nich ful, slag in!" — „Min beste Mann," sagte der Rechtsanwalt, „de hett woll Spaß maken wullt!" — „Dat will ick jüst nicht striden," erwiderte der biedere Gemeindediener, „dat se mi int Dörp mal ins förn Narren hebbt." — „Ja," fiel Trina ein, „dat kann ick betügen, se hebbt All int Dörp Vatter jümmer förn Narren!" — „Aewer," fuhr der Gemeindediener fort, „düt is Ernst wesen, dor kann ick en Eed up leisten!" — „Ja," bekräftigte Trina wieder, „dat hett Vatter woll hunnertmal seggt, dat he dor en Eed up leisten kann!" — „Min beste Mann!" sagte der Rechtsanwalt; „nemen Se doch Vernunft an! Dat kann ja nich sin Ernst wesen sin!" — „S—o?" fragte der Gemeindediener. „Wenn dat nich Ernst wesen is, w'rüm hett he mi denn noch den sülwigen Dag fös Mark Reugeld beden laten?" — „W—a—t? Reugeld hett he baden?" — „Ja, fös Mark, un dat ward'n Se doch sülwen insehn, Herr Rechtsanwalt, dat ick mi nich en Hus vun 20—30 000 Mk. för fös Mark ut de Näs gahn laten kann, dor sitt doch gor keen Verhältniß in!" — „Ja — ja — dat stimmt woll!" meinte der Rechtsanwalt. „Na — wat meenen Se denn, dat Se hebben müssen, üm den Handel rückgängig to maken?" — „Ja" erklärte der Gemeindediener nach einigem Besinnen, „een hunnert Mark müssen doch vun Rechtswegen för mi dorbi affallen!" — „Na, ick will mal an den Mann schrieben, denn ward woll Klorheit in de Sak kamen!" und damit entließ der Rechtsanwalt Vater und Tochter.

Um die Sache rasch aus der Welt zu schaffen, schrieb er sofort an den Bauern, daß der Gemeindediener bei ihm gewesen und sich bereit erklärt habe, für ein Reugeld von hundert Mark von den Handel zurückzutreten; er möge sich über den wahren Sachverhalt äußern. Schon ganz in der Frühe am andern Morgen erschien ein Bauer in dem Geschäftszimmer des Rechtsanwaltes und sagte: „Ick wull de hunnert Mark betahlen." — Der Rechtsanwalt, der nicht entfernt daran dachte, daß dies mit der oben erzählten Geschichte zusammenhangen könne, antwortete: „Dorvun weet ick niks, Se wöllt woll to den Justizrath W.?" — „Ne, ne, sünd Se denn nich de Rechtsanwalt S.?" — „Ja, de bün ick." — „No, un ick bün de Buer Jochen Timm, un will de hunnert Mark betahlen, vun de Se mi schreben hebbt." — „Aewer, min beste Mann! wöllt Se denn würklich die hunnert Mork betahlen, un dat nich leewers up'n Prozeß ankamen laten?" — „Ick will mi woll wahren!" rief der Bauer, „de Däskopp swört, dat dat Ernst wesen is, un denn bün ick min Hoffstäd, de dörtigdusend Mark werth is, för tweehunnert Mark los!" — „Na, so slimm ward doch nich ward'n!" erwiderte der Rechtsanwalt, „äwer nu seggen Se mal, wo is de Geschicht denn nu eegentlich wesen?"

„Och Gott," sagte der Bauer, „wi hebbt int Dörp den olen Klasohm immer so'n Bet' för'n Narren, un as he mi letzt seggt, he wull de ol Trina Möllern ehr Kath köpen, segg ick: Bed mi mal tweehunnert Mark för min Hus, denn slah ick di dat gewiß nich to! De Däskopp hett dat „nich" ja woll nich hört, und sleiht darob in! Na, ick vertell nahst den Spaß in'n Krog. Dunn seggt de Ortsvörsteher to mi: „Minsch," seggt he, „bed em glieks fös Mark Reugeld, dat Du dor weller vun af kömmst; he is kumpabel un swört, dat dat Din Ernst wesen is, un dat Di dat Din Hoff kösten kann, hebbt wie eerst körtlings in Kiel to weten kregen! Spaß dörf up stunns nich mehr makt ward'n!" un dormit wist he mi dat Kieler Blad. Na, ick kreg dat ja ok mit de Angst, un let em fös Mark Reugeld beden, äwer richtig, de Schapskopp hett dat föc Ernst nahmen, un nu will ick leewers de hunnert Mark bethahlen, dat ick in Goden vun em afkam." — „Na, hören Se mal," redete der Rechtsanwalt ihm zu, „da wörd ick in Ehr Städ doch erst mal auf Gericht gahn, un —" — „Ne, ne, jo nich! rief der Bauer, „dor kunn ick schön bi ankamen!" He is keen slechten Kerl, äwer he is so dumm, dat he in sin Dummheit den Eed wegputzt, dat he dat för Ernst namen hett, un wat dordorup steiht, dat hebbt wi All int Blad lesen! Dat Gericht in Kiel hett dat jo utsproken, datt wi keen Spaß mehr maken dörft, un förre wi dorachter kamen sünd, makt bi uns int Dörp keen Minsch mehr Spaß! Ick bün ok nich so dumm, ick will min Hus beholen und de hunnert Mark betahlen; seker is seker!"

Alle gut gemeinten Einwendungen des Rechtsanwaltes wies er mit den Worten zurück: „Ne, ne, Herr Rechtsanwalt, in sin gräsige Dummheit putzt he den Eed weg. — Na — dat weer min letzten Spaß, — nu hier sünd de hunnert Mark!" Damit zahlte der Bauer das Geld auf, und ging, hochbefriedigt, sein Haus noch rechtzeitig gerettet zu haben, und mit dem festen Vorsatze, nie wieder einen Spaß zu machen, in sein Dorf zurück.

J. v. Levetzow.

Mannigfaltiges.

Ein 14jähriger Bursche als Mörder. Aus Baireuth macht der „Nürnb. Korr." Meldung von einem Verbrechen, das der dortige Gemeindedienerssohn, Konrad Eber, ein kaum 14jähriger Bursche, verübt hat und die dortige Gegend in große Aufregung versetzt. Eber begegnete der erst 9¾ Jahre alten Steinbrecherstochter Margaretha Näther auf dem Wege zwischen Thurnau und Limmersdorf und versuchte dem Mädchen eine Quantität Zucker abzunehmen. Als die Angegriffene sich zur Wehr setzen wollte, gab Eber ihr einen Schlag auf den Kopf, so daß sie sofort zu Boden fiel. Als sie sich wieder aufgerichtet hatte und an einem nahe gelegenen Bache vom Schmutze oder Blut reinigen wollte, stieß der Bursche das ihm mit Anzeige drohende Mädchen in den Bach und ließ es daselbst ertrinken, worauf er ruhig nach Hause ging und den schrecklichen Vorfall verschwieg. Als das Mädchen Abends nicht ins elterliche Haus kam, wurde gesucht. In einem Wassergraben unweit Limmersdorf wurde die Leiche vorgefunden. Der Verdacht fiel sofort auf den Eber, weil er am verhängnißvollen Abend mit seinem Opfer gesehen worden war. Nach längerem Leugnen soll er die schreckliche That eingestanden haben.

Schneestürme in Amerika. Wahrhaft erschütternd lauten die Berichte, die der Draht nachträglich noch über die traurigen Folgen der Schneestürme bringt, von denen der Osten der Vereinigten Staaten von Amerika in den letzten Tagen der vergangenen Woche heimgesucht worden ist. Der Verlust an Menschenleben ist viel bedeutender, als man zuerst angenommen hatte; man schätzt die Zahl der Todten auf weit über 200. Am heftigsten scheint das Unwetter in und um New-York gewüthet zu haben. In der Hauptverkehrsstraße dieser Stadt, dem Broadway, lag der Schnee am Sonnabend sechs bis zehn Fuß hoch. Dreitausend Arbeiter mit 1000 Pferden arbeiteten die ganze Nacht hindurch, um eine Bahn durch die Mitte des Broadways und nach den Fähren hin herzustellen. Unter den Schneemassen fand man die Leichen von Personen, die der Schneesturm mitten in der Straße überrascht hatte, in aufrechter Stellung. In New-York waren am Sonnabend 25 Personen als todt gemeldet, in und um New-Jersey (gegenüber New-York) 24, in Fairhaven im Staate Connecticut 26. Die Friedhöfe New-Yorks sind unerreichbar; in Folge dessen liegen in der Stadt an 500 Leichen, die der Beerdigung harren, im Friedhofe von Greenwood (bei New-York) 100, mit denen es unmöglich ist, die Gräber zu erreichen. Die Zahl der Schiffsunfälle steigt stündlich; in der Chesapeake Bai allein sind 200 Schiffe gescheitert. Zwischen New-York und Boston war fünf Tage lang jeglicher Verkehr, auch der telegraphische, abgeschnitten. Am Sonntag ist in New-York Thauwetter eingetreten.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Damken gerade mich als Kompagnon angenommen hat, da er hundert andere hätte haben können."

„Damken hat gewußt, daß Du Buchmann hassest, und hat Deine Leidenschaft benutzt, um Dich für seine Pläne zu gewinnen," entgegnete Pauline.

„Dies konnte er nicht wissen," erwiderte Kleuser, über den Einspruch seiner Frau unwillig. „Wenn Du alles mit einem unbegründeten Vorurtheile ansiehst und hinter jedem eine List oder eine unrechte Absicht vermuthest, kannst Du freilich meine Verbindung mit Damken nicht als ein Glück betrachten. Ich hätte nicht geglaubt, Pauline, daß Du Dich so sehr durch Vorurtheile leiten ließest und mir selbst so wenig Kraft und Scharfblick zutrautest."

„Du verkennst meine Worte, Leopold," erwiderte die Frau mit weicher, versöhnlicher Stimme, indem sie die Hand ihres Mannes ergriff. „Ich vertraue Dir so fest, wie nur ein Mensch einem andern vertrauen kann; dennoch vermag ich eine sich mir unbewußt aufdrängende Angst nicht zurückzuweisen, mir ahnt, daß dieser Schritt Dein Verderben sein wird. Suche ihn rückgängig zu machen, Leopold, thue es mir zu Liebe und zur Beruhigung."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13
B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Hiermit bringe zur öffentlichen Kunde, daß, nachdem ich am 15. Februar d. J. zum Gemeinde-Vorstand der Gemeinde Ahrensburg erwählt, und mir die Bestallung des Königlichen Herrn Landraths geworden, ich nunmehr mit dem heutigen Tage die Funktionen des mir anvertrauten Amtes angetreten habe.

Gleichzeitig erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß ich von jetzt an, so regelmäßig wie mir möglich,

täglich von 10 bis 1 Uhr,

mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, in meinem Bureau zu treffen sein werde, was selbstverständlich meine Bereitwilligkeit, so fern zu Hause, zu **jederzeitiger** Erledigung etwaiger **dringenderer** Fälle, nicht ausschließt.

Ahrensburg, den 26. März 1888.

Christian Schmidt.

Bekanntmachung.

Durch Ausscheiden des Gemeinde-Verordneten **Christian Schmidt** aus der Vertretung der Gemeinde Ahrensburg ist eine Ersatzwahl nothwendig geworden.

Es werden demgemäß, und auf Grund der §§ 7 und 8 des Gemeinde-Statuts, die Wähler der **zweiten** Classe aufgefordert, sich zu der auf

Dienstag, 3. April 1888, Abends 8 Uhr,

im Amtslokal der Vertretung anberaumten Wahlverhandlung behufs Wahl eines Vertreters der **zweiten** Klasse für die bis Januar 1. 1889 noch laufende Dienstzeit des ausgeschiedenen Verordneten, einzufinden.

Ahrensburg, den 26. März 1888.

Der Gemeinde-Vorstand.
Ch. Schmidt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die von der Königlichen Regierung festgestellte Klassensteuer-Rolle pro 1888/89 in der Zeit vom

28. März bis zum 5. April d. J.

zur Einsicht Beikommender im Amtslokal des Unterzeichneten während der Vormittagsstunden

von 10 bis 1 Uhr

offen gelegt wird.

Zugleich wird hierbei bemerkt, daß etwaige Reklamationen binnen einer Präclusivfrist von **zwei** Monaten, von Beendigung der Auslegungsfrist angerechnet, an die Königliche Regierung zu richten, bei dem Königlichen Landrath einzureichen sind. Auf später eingehende Reklamationen wird keine Rücksicht genommen.

Vorstehendes bezieht sich auf die zur 1. und 2. Stufe Veranlagten, welche sich etwa durch ihre Veranlagung beschwert finden, denn wenn auch die Klassensteuer von diesen beiden Stufen als **Staatssteuer nicht** zu entrichten ist, so bleibt sie doch für die Kommunalsteuern maßgebend.

Ahrensburg, den 26. März 1888.

Der Gemeinde-Vorstand.
Ch. Schmidt.

Der für den 20. März 1888, Vorm. 10 Uhr, beim Gemeinde-Vorsteher **Schacht** zu **Tremsbüttel** anberaumte Holz-Verkaufstermin findet am **Mittwoch, den 28. März 1888, Vorm. 10 Uhr,** daselbst statt.

Reinfeld, den 23. März 1888.

Der Königliche Oberförster.

Landwirthschaftliche

Maschinen

aller Art, als:

Häckselmaschinen, Staubmühlen, Pflüge, Eggen ꝛc.

empfiehlt zu billigen Preisen

H. Peemöller.

Ahrensburg.

Pianinos kreuzsaitiger Eisenbau, höchste Tonfülle. Kostenfrei auf mehrwöchentl. Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15–20 Mk. monatl. ohne Anzahlung

L. Herrmann & Co.

Pianof.-Fabr., Berlin, Neue Promenade 5.

Bekanntmachung

Die Klassensteuerrolle des Gutsbezirks Ahrensburg pro 1888/89 liegt im Geschäftszimmer des Unterzeichneten vom

28. März bis 5. April d. J.

zur Einsichtung der Steuerpflichtigen öffentlich aus.

Etwaige Reklamationen gegen die Klassensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1888/89 sind binnen einer Präklusivfrist von **zwei** Monaten, von Beendigung der Auslegungsfrist an gerechnet bei dem Königlichen Herrn Landrath zu Wandsbek einzureichen, auf später eingehende Reklamationen kann keine Rücksicht genommen werden.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Klassensteuer von den zur 1. und 2. Stufe Veranlagten als Staatssteuer **nicht** zu entrichten ist, daß aber für die Kommunalsteuern die Klassensteuerveranlagung in bisheriger Weise maßgebend bleibt und daher auch Diejenigen, welche sich etwa durch ihre Veranlagung zur 1. und 2. Klassensteuerstufe beschwert finden, wie bisher rechtzeitig reklamiren können.

Ahrensburg, den 23. März 1888.

Der Gutsvorstand.
Balle.

Holzverkäufe

in der Königlichen Oberförsterei

Trittau.

1. Am 26. März cr., von Vormittags 10 Uhr ab,

sollen im Gasthofe des Herrn Stahmer zu Trittau öffentlich meistbietend verkauft werden:

Schutzbezirk Trittau und Hohenfelde.

Buchen: 207 Rm. Nutzkloben, 291 Rm. Brennkloben.
Nadelholz: 34 Stämme mit 24 Fm., 30 Rm. Kloben u. Knüppel.

Schutzbezirk Bullmoor.
Karnap. Grandertannen.

Buchen: 155 Rm. Reiser.
Nadelholz: 11 Stämme mit 3 Fm., 174 Rm. Kloben, 108 Rm. Knüppel, 200 Rm. Reiser.

2. Am 27. März cr., von Vormittags 10 Uhr ab,

im Gasthofe des Herrn Stahmer zu Hohenfelde.

Schutzbezirk Hohenfelde.

Eichen: 4 Rm. Kloben, 4 Rm. Knüppel, 10 Rm. Reiser.
Buchen: 51 Rm. Knüppel, 355 Rm. Reiser.
Erlen: 193 Nutzstämme mit 27,45 Fm., 530 Nutzstangen I.—III. Cl., 41 Rm. Knüppel, 20 Rm. Reiser.
Nadelholz: 84 Stämme mit 15 Fm., 269 Stangen I.—III. Cl., 145 Rm. Kloben, 29 Rm. Knüppel, 8 Rm. Reiser.

Trittau, den 15. März 1888.

Der Oberförster.
Zeissig.

Trauben-Rosinen,
Krachmandeln,
Feigen,
Biscuits,
Thee,
Chocolade
Vanille,
Wallnüsse,
Haselnüsse,
Caviar,
Anchovis,
Appetitsild,
Heringe verschiedener Qualitäten,
Heringe in Sauer,
Schweizerkäse, ächten Emmenth.,
Holländer in verschied. Sorten,
Limburger, ächten u. emitirten,
Harzer, ächte,
Pflaumen,
Macaroni,
Sternnudeln,

empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Wilhelm Grube

Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1. Etage.

An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc. etc.

Ultimo-Aufträge führe ich wie bie bekannt gewissenhaft und discret aus.

Provision 1/10 %.

Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Empfehle mein reichhaltiges

Lager von Schuhwaaren:

Herren-Stiefeletten von 7,50 bis 12 Mk.
Herren-Zugschuhe von 7 bis 8,50 Mk.
Herren-Schnürschuhe von 8 bis 8,50 Mk.
Leder-Pantoffeln von 2,50 bis 4 Mk.
Damen-Stiefeln mit Lackblatt von 6,50 bis 12 Mk.
Roßleder-Damen-Stiefeln von 6 bis 9,50 Mk.
Promenaden-Schuhe von 6 bis 8,50 Mk.
Ball-Schuhe von 4,50 bis 5,50 Mk.
Lasting-Schuhe von 3 bis 4,50 Mk.
Knaben-Stulpen-Stiefeln von 5,50 bis 7,50 Mk.
Kinder-Knöpf-Stiefeln von 2,40 bis 7,50 Mk.
Kinder-Schuhe von 1,20 bis 3,50 Mk.
Schnür-Stiefeln von 50 Pf. an.

H. F. David, Ahrensburg.

Schuhmachermeister.

Deutscher Natron-Kaffee.

Nur allein echt von

Thilo & v. Döhren, Wandsbeck.

von bedeutenden Aerzten und in der „Allgem. medicin. Zeitung" besonders empfohlen.

Es ist wohl Jedermann bekannt, daß Natron die schöne Kraft des Kaffees rein auszieht.

Die wohlthätige Wirkung des Natron auf Magensäure und Verdauung und damit auf den ganzen menschlichen Körper ist hinlänglich bekannt.

Deutscher Natron-Kaffee ist demnach das beste und gesundeste Kaffee-Surrogat.

Die sparsame Hausfrau wird bei den theuren Kaffeepreisen darauf bedacht sein, durch Zumischung von 1/3 Surrogat beim Kaffee, wenigstens 50 Pf. per Pfund zu ersparen und dennoch ein kräftiges wohlschmeckendes Getränk zu erzielen. Zu dem Zwecke empfehlen wir ganz besonders unseren Deutschen Natron Kaffee.

Packete zu 10 Pfg. u. 20 Pfg. verkaufen alle bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen.

Da billigere Waare unter täuschend ähnlichem Etiquett verkauft wird, bitten wir genau auf unsere Firma zu achten, um sich vor Fälschungen zu hüten.

Bettfedern- u. Daunen-Reinigungs-Anstalt

F. Frucht, Lüneburg

gegründet 1849.

Grösstes Bettfedern-Lager.

Garantirt **neue, staubfreie** Waare von **80 Pfg.** an bis zu den feinsten Eiderdunen.

Preislisten franco.

Musterlager in **Ahrensburg i/Holst.** bei Herrn **J. Stegmann.**

Ich, Anna Csillag,

mit meinem **185 Ctm.** langen **Riesen-Loreley-Haare,** welches ich in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundenen Pomade erhielt, ist von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das **beste Mittel** gegen jede Art **Haarkrankheiten,** gegen **Ausfallen der Haare,** zur **Förderung des Wachsthums** derselben, zur **Stärkung des Haarbodens,** gegen **Kopfmigräne, Schuppenbildung** und **Glatzköpfe** anerkannt; sie befördert selbst bei **jungen** Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs mit unglaublicher Schnelligkeit, heilt noch so veraltete Bartkrankheiten und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf- als auch Barthaaren einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Ihres höchst angenehmen Geruches halber ist meine Pomade eine höchst feine Toiletten-Pomade und soll in keinem Hause fehlen. **Preis per Tiegel 75 Pf., 1 M., 2 M.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Postversandt täglich gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages nach der ganzen Welt aus der **Fabrik**

Anna Csillag,

Berlin, Gr. Hamburger Straße 34.

persönlich anwesend den ganzen Tag, wo sich Jeder von der Aechtheit der Haare überzeugen kann.

Manufacturwaaren-Handlung

von

August Mosehuus

Ahrensburg Bramfeld

empfiehlt

Beste Waare, gedruckten Stauts zu Kleidern, Meter 50 Pf.
Corsetts von Mk. 1,00 bis Mk. 7,00.
Rüschen von 10 Pf. bis zu den elegantesten, in großer Auswahl.

Stadt-Theater

Wandsbeck.

Dienstag, 27. März 1888:

(23. Abonnements-Vorstellung.)

23. Gesammt-Gastspiel der Mitglieder des Lübecker Stadt-Theaters.

Direktion: **Friedrich Erdmann.**

Zwischenaktsmusik von der Kapelle des Hannov. Husaren-Regiments Nr. 15. Dirigent: Stabstrompeter **C. Ludewigs.**

Der Vetter.

Lustspiel in 3 Akten von R. v. Benedix.

Hierauf:

Hektor.

Lustspiel in 1 Akt von J. Rosen.

Anfang der Ouverture 6¾ Uhr.
Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr.
Programme à 10 Pf. sind an der Kasse zu haben.

Kassenpreise:
Fremdenloge 3 Mk., 1. Rang (Loge, Parquet, Balcon) 2 Mk., 2. Rang 1 Mk., 3. Rang 40 Pf., 1/2 Dutzend-Billets zum 1. Rang 9 Mk., 1/2 Dutzend-Billets zum 2. Rang 5 Mk.

Das geehrte Publikum wird höflichst gebeten, recht präzise zu erscheinen, da die Vorstellung präzise 7 Uhr ihren Anfang nimmt.

W. A. Reisner.

Patent-Angelegenheiten. Bureau für
G. Brandt,
Berlin S. W., Kochstr. No. 4.
Technischer Leiter **J. Brandt,** Civil-Ingenieur. Seit 1879 im Patentfache thätig. Berichte und Recherchen über Patent-Angelegenheiten.

Gesucht

pr. sofort event 1. Mai c. j. Mädchen ca. 15—16 J., welches kinderlieb u. bei häuslichen Arbeiten behülflich. Gefl. Offerten an **Gustav Henze, Wohldorf.**

Zwei Ziegen,

die acht Tage vor dem Lammen stehen, hat zu verkaufen

Pantoffelmacher **Rughase-Beimoor.**

Eine Ziege

vorzügliche Milchgeberin, die drei Wochen nach Ostern lammen soll, ist billig zu verkaufen. Von wem? erfährt man in der Expedition d. Bl.

Die

Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Medikamente für die Hausthiere:
Schweinepulver, Milchpulver, Kropfpulver oder Drüsenpulver für Pferde,
Kolikpillen, Wurmpulver,
Restitutionsfluid,
Hufkitt und Huffett,
Angeler Viehwaschpulver, Angeler Verkalbungspulver.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Paketen mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in

Ahrensburg bei E. Nicolai und C. Schotte, in Bargteheide bei C. A. Lüthgens, in Eichede bei N. Biehl.

Wochen-Bericht.

Notirung der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse.

Hamburg, 23. März.

Hof- und Meierei-Butter.

Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara.
Wöchentlich frische Lieferungen.

1. Qualitäten	Mk.	93—100
2. Qualitäten	"	95—98

Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Usance.

fehlerhafte Hof-	Mk.	80—85
Schleswig. und Holst. Bauer-	"	80—75
Galizische und ähnliche	"	70—75
Finnländische	"	60—70
Amerikanische	"	